

Inhalt

7	EINLEITUNG	
7	1. Einführung in das Thema	
11	2. Forschungsstand	
11	3. Quellen	
13	4. Methodik und Gliederung	
14	1. AUSBILDUNG, BÜRO, MITGLIEDSCHAFTEN	
14	1.1 Die Architektenausbildung in Preußen um 1900	
16	1.2 Bruno Föhres Ausbildung	
17	1.3 Die Bürogemeinschaft mit seinem Bruder Arthur Föhre	
18	1.4 Das Büro Bruno Föhre	
19	1.5 Die Firma »Chemo-Technik« AG	
20	1.6 Mitgliedschaft in Bünden und Vereinen	
20	1.6.1 Deutscher Bund Heimatschutz	
21	1.6.2 Bund Deutscher Architekten BDA	
22	1.6.3 Wirtschaftliche Vereinigung Deutscher Architekten WDA/WVDA	
23	1.6.4 Kunstgewerbeverein für Halle und den Regierungsbezirk Merseburg	
23	1.6.5 Hallescher Kunstverein	
25	2. DIE BAUTEN	
25	2.1 Wohnhäuser	
25	2.1.1 Die Wohnbauten der Jahre 1906–1910	
33	2.1.2 Die Wohnbauten in Bürogemeinschaft mit seinem Bruder Arthur 1910–1917	
40	2.1.3 Die Wohnbauten der 1920er Jahre	
45	2.1.4 Die Wohnbauten der 1930er Jahre	
47	2.1.5 Gartengestaltung	
51	2.1.6 Zusammenfassung	
52	2.2 Schulen	
55	2.2.1 Die Dorfschulen Bruno Föhres der Jahre 1908–1910	
57	2.2.2 Die Dorfschulbauten in Bürogemeinschaft mit seinem Bruder Arthur 1910–1917	
63	2.2.3 Die Schulbauten um 1920	
64	2.2.4 Die Schulbauten der Jahre 1930/31	
72	2.2.5 Die Freiflächengestaltung der Schulen	
75	2.2.6 Zusammenfassung	
76	2.3 Kaufhäuser	
78	2.3.1 Kaufhaus Dobkowitz, Merseburg, Entenplan 8	
80	2.3.2 Warenhaus Nußbaum, Halle, Große Ulrichstraße 60/61	
82	2.3.3 Kaufhaus C. F. Ritter, Halle, Leipziger Straße 87–92	
87	2.3.4 Kaufhaus Otto Broskowski, Halle, Waisenhausring 16 (ehem. Leipziger Straße 85a), Umbau 1927/30	
88	2.3.5 Kaufhaus J. Lewin, Halle, Markt 3–6 (heute 4–7)	
96	3. SCHRIFTEN	
96	3.1 Föhres Selbstverständnis als Architekt, Verhältnis zum Handwerker	
97	3.2 Föhres Verhältnis zum Ingenieur	
97	3.3 Baumaterialien und Baukonstruktionen	
98	3.4 Typisierung, Massenwohnungsbau und Bewohner	
100	3.5 Vorbilder und eigene baukünstlerische Vorstellungen	
100	3.6 Föhres Beurteilung der zeitgenössischen Architektur	
102	3.7 Zusammenfassung	
104	4. ZEITGENÖSSISCHE REZEPTION	
104	4.1 Architektur-, Bau- und andere Fachzeitschriften sowie entsprechende Monografien	
105	4.1.1 Beurteilung der Wohnhäuser	
105	4.1.2 Beurteilung der Schulbauten	

106	4.1.3 Beurteilung der Kaufhäuser	119	6. ANHANG
106	4.2 Tagespresse		
108	4.3 Stadtverwaltung Halle, OB Dr. Richard Robert Rive und Stadtbaurat Wilhelm Jost	119	6.1 Leben und Werk
109	4.4 Korrekturen seiner Kaufhäuser durch den künstlerischen Beirat	119	6.1.1 Kurzbiografie Bruno Föhre
109	4.5 Mitarbeiter	120	6.1.2 Werkverzeichnis
110	4.6 Zusammenfassung		
		131	Quellen und Literaturverzeichnis
		141	Anmerkungen
		157	Abbildungen
112	5. BEDEUTUNG DES GESAMTWERKS		
112	5.1 Bedeutung als Architekt		
114	5.2 Bedeutung als Lehrer		
114	5.2.1 Büro		
115	5.2.2 Vereinsarbeit und Bauberatung		
115	5.2.3 Schriften		
115	5.3 Resümee		

Einleitung

1. EINFÜHRUNG IN DAS THEMA

Heute weitgehend unbekannt, war Bruno Föhre (1883 bis 1937) von etwa 1910 bis in die frühen 1930er Jahre und vor allem in den späten 1920er Jahren einer der gefragtesten und erfolgreichsten Architekten in Halle. Er hinterließ ein umfangreiches Gesamtwerk an Entwürfen und Bauten der Zeit von 1904 bis zu seinem Tode im Jahr 1937. 1907 eröffnete er sein erstes Büro in Halle in der Ludwig-Wucherer-Straße 75, arbeitete von 1910 bis 1917 in Bürogemeinschaft mit seinem älteren Bruder Arthur Föhre (1875–1942), um dann wieder sein eigenes Büro zu führen. Seine Tätigkeit konzentrierte sich vor allem auf die Stadt Halle und die preußische Provinz Sachsen, reichte in einigen Fällen aber auch darüber hinaus. Von 1919 bis 1921 und 1923 unterhielt Föhre auch ein Nebenbüro in Berlin. Er entwarf Wohnhäuser, Siedlungsbauten, Schulen, Kaufhäuser, Industriebauten, Brücken, Sakralbauten und Grabmale, Kleinarchitektur, Gärten, Innenarchitektur und Möbel und bearbeitete auch den »Bebauungsplan« für die Siedlung Scopau, wie er den Lageplan nannte.

Föhres Ausbildung fiel in die Zeit um 1900, als die Reformfreudigkeit auch endlich die Ausbildung der Architekten erfasste. Als Sohn eines Maurermeisters aus Trotha bei Halle besuchte er die Baugewerkschule Höxter, später die Baugewerkschule Aachen und schloss dort 1903 erfolgreich ab. Zeitgleich besuchte er als Gasthörer die TH Aachen (heute RWTH Aachen).

Am Beispiel Bruno Föhre wird in dieser Arbeit die Entstehung und Entwicklung eines Architekten der Moderne in Mitteldeutschland untersucht, im Span-

nungsfeld zwischen Reformarchitektur, Heimatschutzarchitektur, Backsteinmoderne, Expressionismus und Neuem Bauen, im geografisch nahen Umfeld zum Bauhaus, der Kunstgewerbeschule Burg Giebichenstein und den Farbexperimenten Bruno Tauts in Magdeburg.

Anhand seiner Bauten, Entwürfe, Schriften und Mitgliedschaften werden folgende Fragen beantwortet: Welche Faktoren waren es, die Föhres Werk geprägt haben? Waren es seine Ausbildung, seine Mitgliedschaften in Bünden und Vereinen oder seine architektonischen Vorbilder? Durch welche zeitgenössischen architektonischen Stilrichtungen wurde er beeinflusst? Ist Bruno Föhre seinen Grundsätzen treu geblieben oder hat er sich schließlich dem Neuen Bauen bzw. der Neuen Sachlichkeit zugewandt? Welche Bedeutung hat sein Werk für die Architekturgeschichte Halles und vielleicht darüber hinaus?

Das architektonische Umfeld, in dem Föhre von 1907 bis 1937 lebte und arbeitete, war Mitteldeutschland. Die Architekturgeschichte Mitteldeutschlands unterschied sich zu dieser Zeit nicht wesentlich von der des gesamten Reiches. Auf der Suche nach einfachen zeitgemäßen Formen entwickelte sich eine Architektur, für die sich der Begriff »Reformarchitektur«¹ durchgesetzt hat. Als Leitbilder des neuen Stils galten Heimatschutz und Klassizismus, so Sigrid Hofer.² Gert Kähler erweitert die Leitbilder wesentlich um die Begriffe Monumentalität und Technik. Er nennt diese Architektur den »wilhelminischen Kompromiss«,³ ein Begriff, der ursprünglich von Julius Posener für Phänomene in Wirtschaft und Gesellschaft entwickelt wurde. »Die wilhelminische Architektur – auch die staatliche – war nie nur



[1] Halle (Saale), Ratshof, Wilhelm Jost, 1928/29

rückwärtsgewandt. Sie war modern in der Technik, bezog aber auch die neuen stilistischen Strömungen ein, sodass ein Kompromiss zwischen den inhaltlichen Grundlagen des Jugendstils, wilhelminischer Monumentalität und vorsichtigen klassischen Reminiszenzen entstand, der neue Elemente enthielt und von einer ganzen Generation junger Architekten in ihren Bauten umgesetzt wurde.⁴ Die Bandbreite dieser Reformarchitektur ist groß. Je nachdem, welcher dieser Aspekte in den Vordergrund der Gestaltung gerückt wurde – klassische Reminiszenzen, Heimatschutz, Monumentalität, Material oder Technik –, sind sie Werke der vielen konservativen und einiger weniger radikaler Reformen, die das gleiche Ziel verband: die Abwendung vom Historismus, eine Erneuerung der Architektur mit dem Ziel der Funktionalität und Vereinfachung.

Nach einer kurzen, dem Ersten Weltkrieg folgenden Phase, die geprägt war durch weltanschauliche und architektonische Utopien, entwickelten sich, aufbauend auf den Ideen der vorangegangenen Jahrzehnte, zwei verschiedene Architekturideale. Die aus den wenigen »radikalen Reformern«⁵ der Vorkriegszeit hervorgegangenen Architekten, wie Norbert Huse sie nennt, waren der Meinung, nur ein Bruch mit den herkömmlichen Gesellschaftsformen, Lebensgewohnheiten und Bauten könne Abhilfe schaffen. Hier sind die Vertreter des Expressionismus einzuordnen und auch das ab 1921 von Bruno Taut in Magdeburg ausgehende Farbige Bauen. Während einige wie Hans Scharoun diesen Stil weiterentwickelten, schlossen sich andere, wie Bruno Taut,

den Vertretern des Neuen Bauens⁶ bzw. der Neuen Sachlichkeit⁷ an, deren Wortführer bald das Bauhaus wurde. Die anderen aus der großen Zahl »konservativer Reformen« der Vorkriegszeit hervorgegangenen Architekten glaubten, den zeitgemäßen Stil durch weitergehende Reformen erreichen zu können und unter Wahrung traditioneller Werte durch eine »Neue Tradition«.⁸ Roland May fasst unter diesem Begriff die Traditionalisten der Zeit von 1920 bis 1960 zusammen. Für die hier untersuchte Zeit umfasst der Begriff somit die Heimatschutzarchitektur in all ihren verschiedenen Facetten, die Stuttgarter Schule um Paul Schmitthenner und Theodor Fischer, aber auch den Backsteinexpressionismus, von Gert Kähler allgemeiner als »Backsteinmoderne norddeutscher Prägung«⁹ bezeichnet. Der Umgang der verschiedenen Reformvertreter war von gegenseitigem Respekt getragen. Erst Mitte der 1920er Jahre erfolgte ein Bewertungswandel und es setzte eine bewusste Abgrenzung ein, so Sigrid Hofer.¹⁰

Die wenigen Vertreter des Neuen Bauens glaubten den zeitgemäßen Stil gefunden zu haben und verteidigten diesen Stil als den allgemeingültigen. So veröffentlichte Dr. Walter Curt Behrendt 1927, im Jahr der Eröffnung der Weißenhofsiedlung, ein Buch mit dem Titel »Der Sieg des neuen Baustils« und hielt im selben Jahr in mehreren Städten Deutschlands, auch in Halle, einen Vortrag mit dem Titel »Der neue Stil«¹¹. Schon 1926 hatten die Vertreter des Neuen Bauens die Architektenvereinigung »Der Ring« gegründet, 1928 folgte die konträre Vereinigung der Vertreter der Neuen Tradition unter dem Namen »Der Block«. Zwar gab es weiterhin persönliche Kontakte zwischen beiden in sich durchaus unterschiedlichen Lagern, zwar verwendeten auch die Traditionalisten gelegentlich Flachdächer und Putz und die Vertreter des Neuen Bauens Klinker. Auch die Grundrisse im Massenwohnungsbau unterschieden sich kaum voneinander,¹² doch wurde der Ton der gegenseitigen Angriffe rauer und man kann von einem Konflikt der beiden Gruppen ausgehen, so Barbara Miller Lane,¹³ schon aus kommerziellen Gründen und besonders nachdem Walter Curt Behrendt den Sieg des »neuen Stils« und damit den Sieg des Neuen Bauens verkündet hatte.

Auch das Stadtbild von Halle, Großstadt seit 1890, wurde in den Jahren nach 1900 bis zum Ersten Weltkrieg durch Neubauten im Stil der Reformarchitektur in ihrer vielfältigen Gestalt geprägt. Hier ist vor allem Wilhelm Jost zu nennen, Stadtbaurat von 1912 bis 1939, der die Errichtung nahezu aller öffentlichen Bauten an sich zog und dessen Stil zu dieser Zeit zwischen einem »strengen Neoklassizismus und einem sympathischen Biedermeier changierte«,¹⁴ sowie sein Vorgänger Carl



[2] Halle (Saale), Hauptumschlagwerk am Hallmarkt, Wilhelm Jost, 1924

[3] Halle (Saale), Wasserturm Süd, Lauchstädter Straße 14, Wilhelm Jost u. a., 1927/28

Rehorst, der mehrere monumentale ortsbildprägende Schulen mit Anklängen an Renaissance und Barock errichtet hatte. Die frühen Bauten Gustav Wolffs, Vorsitzender der Ortsgruppe Halle des Bundes Heimatschutz, des Halleschen Kunstgewerbevereins und Mitglied des BDA, sind noch vom Jugendstil geprägt, ragen aber durch ihre schlichten Fassaden heraus. Sein Konfektionshaus Assmann von 1912 weist dagegen streng neoklassizistische Züge auf. Die erste Gartenstadt Halles, die »Gartenstadt am Mühlrain«, erbaute 1913–1915 Hermann Frede in Formen der süddeutschen Heimatschutzarchitektur.¹⁵ Nur wenige überregional bekannte Architekten wie Richard Riemerschmid, dessen Villa von 1910/11 Renaissance- und Jugendstilmotive aufweist,¹⁶ sowie Wilhelm Kreis mit seinem Museum für Vorgeschichte im neoklassizistischen Monumentalstil erhielten die Gelegenheit, hier zu bauen.

In diesem Umfeld eröffnete Bruno Föhre 1907 sein erstes Büro und ging 1911 eine Bürogemeinschaft mit seinem Bruder Arthur ein. Sie errichteten vor allem Dorfschulen und Wohnhäuser im Stil der Reformarchitektur. Hier ist besonders die ab 1911 und damit sehr früh errichtete Gartenstadt Scopau (heute Schkopau) bei Halle zu nennen, deren Bau durch den Ersten Welt-

krieg und seine wirtschaftlichen Folgen zum Erliegen kam.

Seit Mitte der zwanziger Jahre entspannte sich die wirtschaftliche Lage in Deutschland und auch in Halle wurde wieder mehr gebaut. Föhre, nun wieder allein arbeitend, erreichte in dieser Zeit den Höhepunkt seines Schaffens. Noch immer Stadtbaurat in Halle, prägte Wilhelm Jost auch die zwanziger Jahre durch etliche seiner städtischen Bauten im Stil der Neuen Tradition, so den Ratshof als Erweiterung des Rathauses (1928/29) (Abb. 1), die Pestalozzischule (1928/29), den umstrittenen »Umformer« (Umspannwerk) am Hallmarkt bzw. an der Marktkirche (1924)¹⁷ (Abb. 2), das Kraftwerk Trotha (1924/26), etliche Trafo- und Umspannstationen (1925–1928) sowie das Wasserwerk Süd samt Wasserturm (1927/28) im Stil der Backsteinmoderne (Abb. 3), Monumentalbauten, deren Funktion erkennbar war, jedoch in den Hintergrund trat.¹⁸

Möglicherweise in der Folge von Josts Bauten in Formen der Backsteinmoderne entstanden Bauten im Stil des Backsteinexpressionismus, so die Christuskirche, 1926/27 von Georg Roediger¹⁹ (Abb. 4), Föhres Ritterhaus von 1926/28 oder sein Umbau des Verwaltungsgebäudes für die AOK des Saalkreises von 1926.²⁰



[26] Zweifamilienhaus, Ansicht, 1909

nen. Die Fensteröffnungen sind von unterschiedlicher Form und Größe, jedoch stockwerksweise regelmäßig angeordnet, im Souterrain und Erdgeschoss z. T. mit Rundbögen. Der Eingang liegt auf der Rückseite. Der hohe Giebel war laut Zeichnung verschiefert oder mit Holz verschalt (heute Schiefer, Abb. 24), im Stockwerk darunter eine Fachwerkverblendung, in der Textur reduziert auf die Mitte. Der untere Teil des großen Südgiebels war laut historischem Foto bis in Höhe des zweiten Geschosses durch Spaliere gegliedert. Die Klappläden wurden in der Änderung belassen, jedoch ihre Form vereinfacht, die beiden großen Wohnungen erhielten zusätzlich zum rückwärtigen Küchenbalkon einen schmalen straßenseitigen Balkon.

Vier der sieben Zimmer waren miteinander verbunden, bildeten also die übliche herrschaftliche Raumfolge (Abb. 25). Dem ovalen Erker mit Fenstern an drei Seiten wird in den Grundrissen keine besondere Funktion zugewiesen; er unterstreicht vor allem die städtebauliche Ecklage des Gebäudes.

Das hohe Satteldach, Fachwerk und Klappläden sind der ländlichen Bautradition entnommen; die Rundbogenfenster, der Eckturm und das Bruchsteinfundament erinnern an die regionale romanische Burg. Hier, weit außerhalb der Stadt im Stadtteil Giebichenstein und in markanter Ecklage scheint vor allem die Burg zitiert worden zu sein.

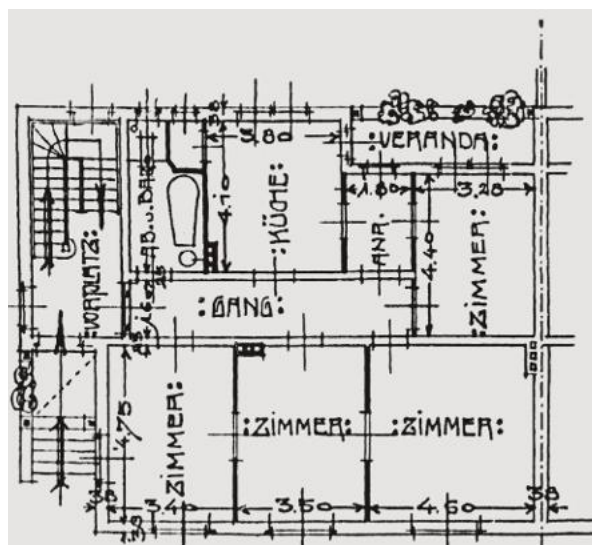
Innovativ ist der Versuch, das Motiv des Eckturms in eine einfache zeitgemäße Form umzusetzen. Der Turm auf ovalem Grundriss nimmt Formen der 1920er

Jahre vorweg, wenn auch ohne Flachdach. Er bestätigt einmal mehr Föhres Suche nach neuen Formen.

Entwurf zu einem Zweifamilienhaus

1909 wurde Föhres »Zweifamilienhaus« in der Bautechnischen Zeitschrift und in der Süddeutschen Bauhütte mit Ansichten und dem Grundriss des Erdgeschosses veröffentlicht (Abb. 26, 27).²⁶²

Das wahrscheinlich nicht ausgeführte zweigeschossige verputzte Gebäude ist eine Doppelhaushälfte und enthält zwei Vierzimmerwohnungen mit Küche und Bad sowie vermutlich eine kleinere Wohnung im Dachgeschoss.



[27] Zweifamilienhaus, Grundriss Erdgeschoss

[28] Halle, Ensemble Reilstraße/Kohlschütterstraße, 1909, Ansicht 2026



[29] Halle, Kohlschütterstraße 1, 1909, Ansicht 2026



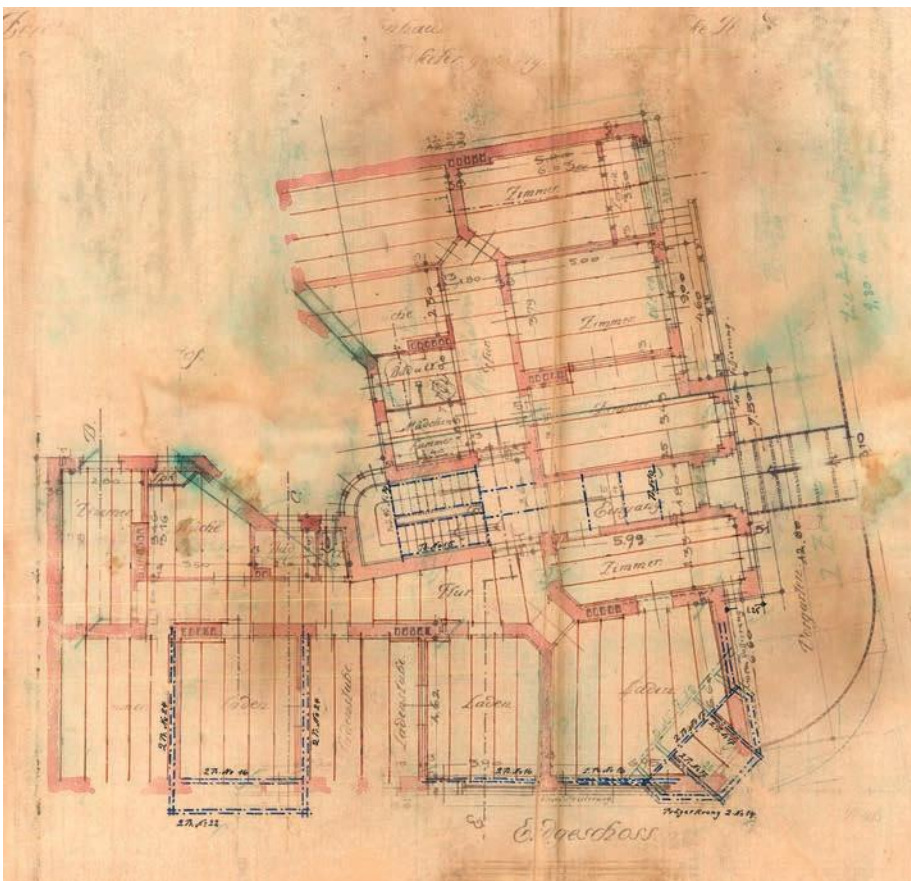
Das erhöhte Kellergeschoss ist verkleidet mit z.T. malerisch abgetrepptem Naturstein. Die Straßenseite ist betont durch ein Zwerchhaus sowie einen kleinen Eckerker im Obergeschoss. Die Fenster sind von unterschiedlicher Größe und Form, im Erdgeschoss einige mit Korbbogenabschluss. Die Fenster der gesamten Straßenfront besitzen in allen Etagen Klappläden. Dort sind die Fenster regelmäßig angeordnet. Alle Fenster sind vor allem im oberen Teil mit einer kleinteiligen varia-

tionsreichen Sprossung versehen. Die seitliche fensterlose Wandfläche ist durch ein Spalier gegliedert. Das Mansarddach wird nur durch wenige flache Schleppgauben unterbrochen.

Bad und Küche liegen, wie üblich seit dem Historismus, auf der Rückseite, die Küche mit Zugang zur »Veranda«. Die drei Wohnräume sind zur Straße gerichtet.

Grundriss und Aufriss des Hauses sind im Detail, z. B. Gaubenform und Sprossenteilung, noch dem Jugendstil verpflichtet, Mansarddach und Korbbogenfenster dem Barock. Der Eckerker, auch hier wieder auf getrepptem Ansatz, hat auch hier keine Funktion als Raum, sondern dient als Schmuck des Hauses.

[30] Halle, Kohlschütterstraße 1, Grundriss Erdgeschoss



Halle, Kohlschütterstraße 1

Das Mietshaus Kohlschütterstraße 1 ist Teil eines großstädtischen Mietshausensembles (Abb. 28, 29), bestehend aus den beiden viergeschossigen Eckbauten Reilstraße 14 und Kohlschütterstraße 1 sowie dem anschließenden zweigeschossigen Bau Kohlschütterstraße 2. Der Bauantrag wurde 1909 gestellt.²⁶³ 1912 wurde das Mietshaus mit seiner Straßenansicht an der Ecke Reilstraße/Kohlschütterstraße veröffentlicht.²⁶⁴

Das Gebäude umfasst einen viergeschossigen Eckbau an der Reilstraße und einen zweigeschossigen Teil an der Kohlschütterstraße, der in geschickter Weise zwischen der hohen Bebauung an der Hauptstraße und der niedrigeren an der Wohnstraße vermittelt.

Die Fassade des Gebäudes wird geprägt durch die beiden Mittelrisalite bzw. Erker mit ihren hohen Zwerchhäusern. An der Reilstraße mit ihren Ladengeschäften ist dieser Giebel verputzt, an der Kohlschütterstraße dagegen, einer Wohnstraße, hat der Giebel durch eine Fachwerkverblending in den Obergeschossen einen ländlicheren Charakter erhalten. Der Giebel ähnelt in

auffallender Weise dem Giebel des Hauses Fischer-von-Erlach-Straße 96 von 1908, s. o. Ebenso ist der Eckerker auf getrepptem Sockel ein schon bekanntes Motiv, so am 1909 entstandenen »Entwurf für ein Zweifamilienhaus« oder bei den »Eingebauten Kleinwohnungen« in Freiburg von 1907. Anders als bei den an der Nebenstraße gelegenen Gebäuden ist der Sockel an der Reilstraße, der Hauptstraße, nicht mit Bruchstein verblendet, sondern mit Backstein, wohl um dem Gebäude mit seinen Ladengeschäften einen mehr städtischen Charakter zu geben. Auch dieses Gebäude ist durch ein Mansarddach abgeschlossen. Zusammen mit den Nachbargebäuden entsteht so ein schlossartiger Eindruck. Während die Obergeschosse mit ihrer gleichen Wohnnutzung nahezu gleich gestaltet sind und mit ihren hellen Putzfassaden einen ruhigen Eindruck vermitteln, ist das Erdgeschoss durch die unterschiedliche Größe der Fenster und Schaufenster betont funktional und lebhaft gestaltet, erhält aber durch den dunklen Backsteinsockel des Erdgeschosses eine geschlossene Wirkung.

Die Grundrisse zeigen Wohnungen mit vier und sieben Zimmern sowie Küche, Bad und Mädchenkammer als Zweispänner (Abb. 30). Heute besitzt jede Wohnung einen straßenseitigen Balkon, die Wohnung in der Kohlshütterstraße zusätzlich eine straßenseitige Loggia. In der ursprünglichen Planung waren für die größeren Wohnungen an der Reilstraße weitere Balkone geplant, die aber vermutlich nie ausgeführt wurden.

Die Wohnungen entsprechen dem gehobenen Wohnungsstandard ihrer Zeit. Sie sind gut belichtet und belüftet. Die Kubatur des viergeschossigen Gebäudes mit seinem Mansarddach und den Zwerchgiebeln erweckt einen barocken schlossartigen Eindruck. Die Dekoration der Fassade beschränkt sich auf unterschiedliche Fenstergrößen und -formate in proportionierter Anordnung mit Sprossen in Jugendstilformen. Neu ist die Verwendung des Backsteins in Kombination mit Putzflächen. Bewusst wird dieser künstlich erzeugte, von der Heimatschutzbewegung als städtisch empfundene Backstein aber nur an der Hauptstraße eingesetzt, während die Fassaden an der Nebenstraße durch ländliche Formen und Materialien geprägt sind.

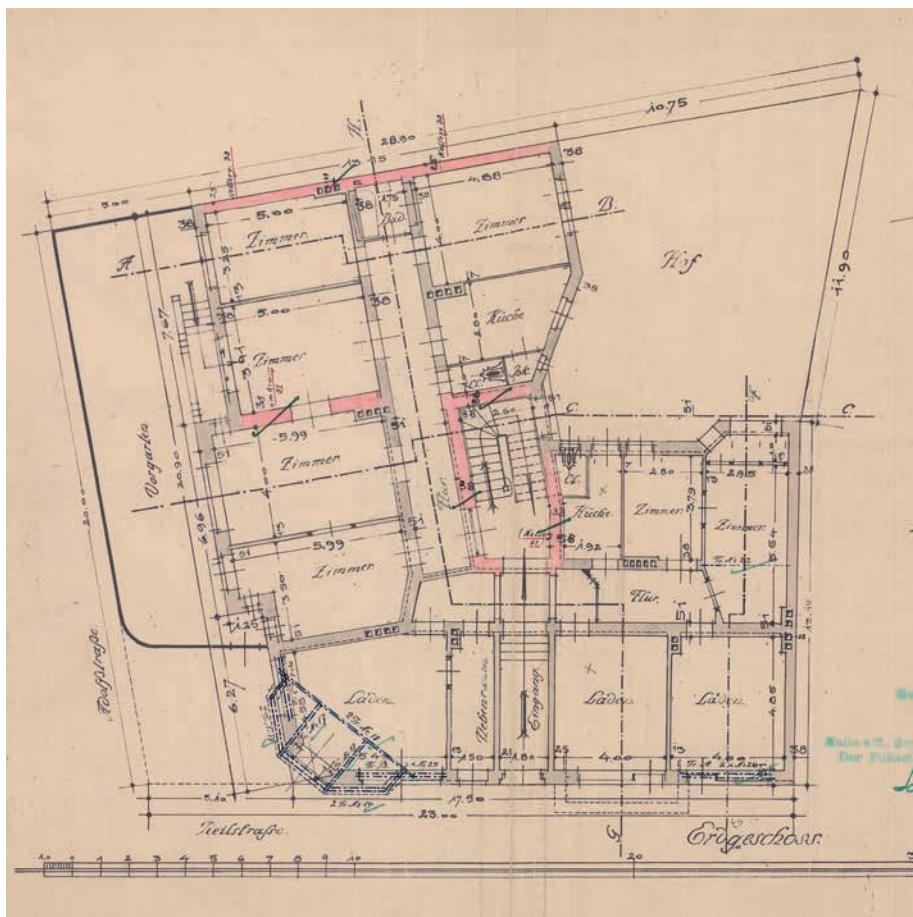
Halle, Reilstraße 14

Das 1909 errichtete Gebäude ist nahezu die spiegelverkehrte Version des vierstöckigen Eckhauses Kohlshütterstraße 1.²⁶⁵ Auch hier hat der hohe Giebel des Risalits straßenbildprägende Wirkung. Im Entwurf als Fachwerkverkleidung geplant, wurde jedoch wenig später in der Textur eine senkrechte Verbretterung eingereicht

und ausgeführt. Auch hier sind Läden im Erdgeschoss angeordnet und darüber herrschaftliche Wohnungen mit fünf und sieben Zimmern, Küche und Bad als Zweispänner (Abb. 31, 32).

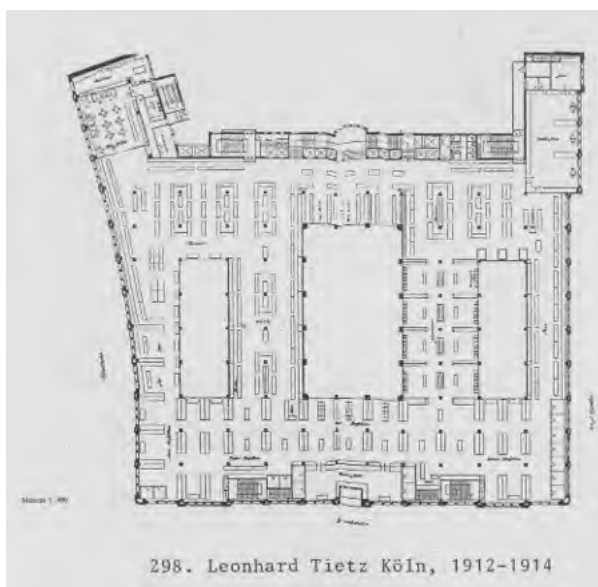


[31] Halle, Reilstraße 14, 1909, Ansicht 2026



[32] Halle, Reilstraße 14, Grundriss Erdgeschoss

[154] Halle, Große Ulrichstraße 60/61, Kaufhaus Nußbaum, Ansicht der Fassade, 1935



[155] Köln, Warenhaus Leonhard Tietz, 1912/14

die bauliche Angliederung eines Nachbargebäudes. Das Äußere habe sich kaum verändert, so heißt es dort weiter in den Hallischen Nachrichten.⁵⁵¹ Ein Foto von 1935 (Abb. 154) zeigt allerdings,⁵⁵² dass die neue Natursteinfassade einen weitgehend geschlossenen Eindruck macht und eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Föhrebau am Markt aufweist. Im Gegensatz zu diesem Bau handelt es sich hier aber nicht um proportionierte Fensterbänder, sondern um einzelne, in die Fassade eingeschnittene Fenster gleicher Größe. Die vermutlich nach 1928 von Philipp Schäfer errichtete Fassade unterscheidet

sich damit in ihrer Geschlossenheit und Gleichförmigkeit von den Beispielen der Neuen Tradition und ist ein Beispiel für die traditionalistische Architektur der 1930er Jahre.

Zu diesem geschlossenen Eindruck passt auch der Abbruch des 1919 von Föhre geschaffenen offenen und damit jederzeit zugänglichen Vorraums mit Schaufenstern und Vitrinen. Er war in Halle zu dieser Zeit einzigartig und das einzige vergleichbare Beispiel findet sich nach meinem derzeitigen Stand in dem 1912/14 für die Fa. Leonhard Tietz in Köln errichteten Bau von Wilhelm Kreis, einem der von Föhre bewunderten Architekten. Dort ist der Vorraum allerdings geschlossen, also nur zu den Öffnungszeiten zu besichtigen (Abb. 155). In Halle stellt Föhres offener Vorraum von 1919 nachzeitigem Wissensstand wohl das früheste Beispiel einer Passage dar.

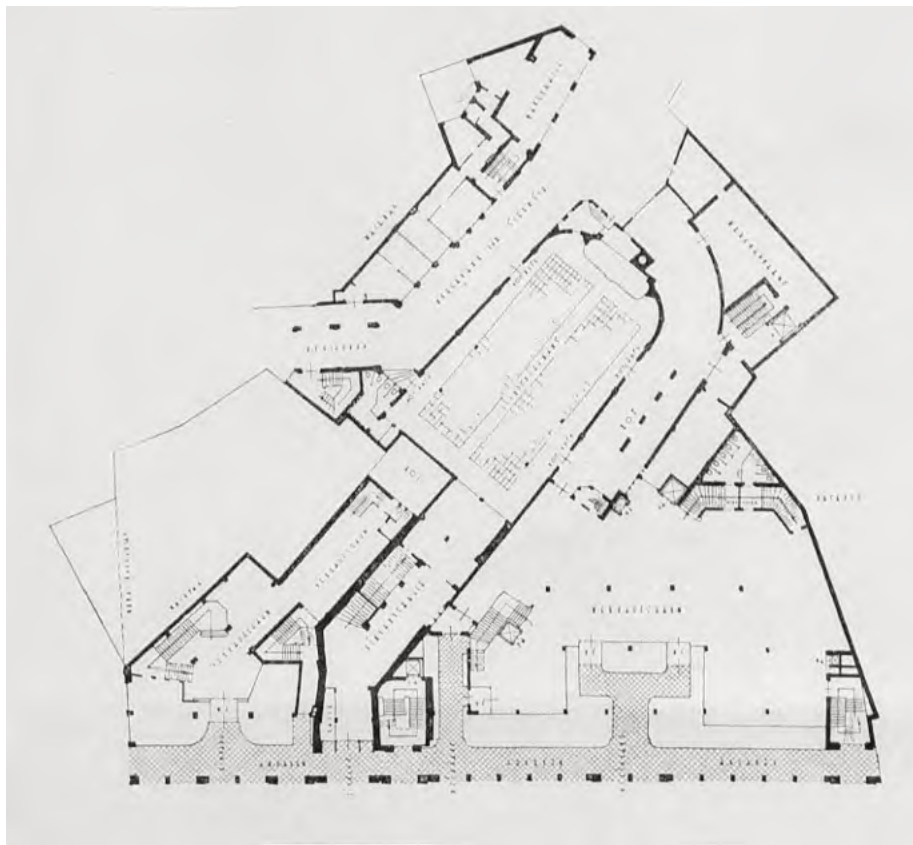
Zeitlich noch der Reformarchitektur zuzurechnen, sind die für den Bau wesentlichen Umbauten von 1919 ein typisches Beispiel für die Architektur Föhres, mit relativ geringen Mitteln einen sachlichen, zweckmäßigen aber auch ästhetisch ansprechenden Bau zu schaffen.

Das Kaufhaus wurde im Jahr 2000 abgebrochen und durch eine der üblichen Einkaufspassagen ersetzt.

2.3.3 KAUFHAUS C. F. RITTER, HALLE, LEIPZIGER STRASSE 87–92

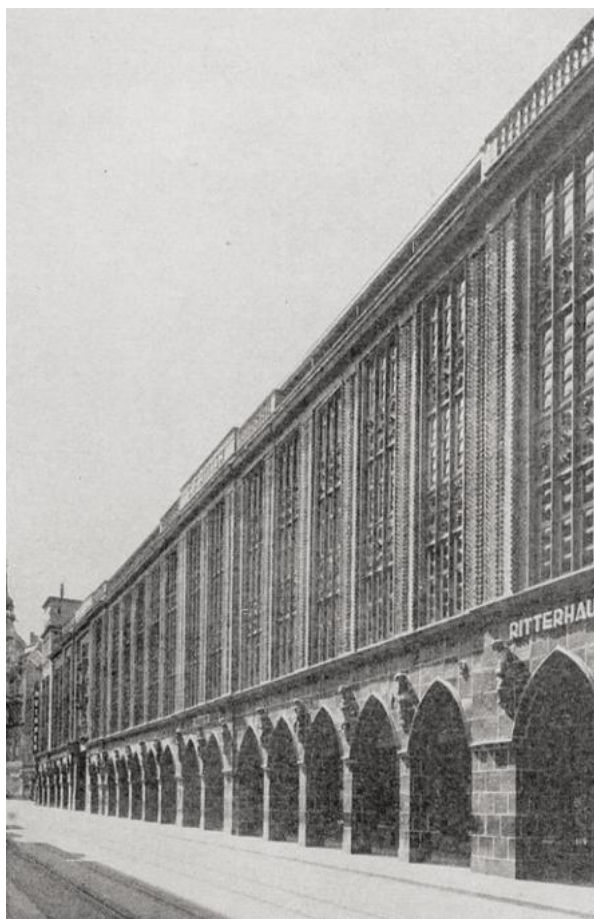
1926–1929 errichtete Föhre unter Zusammenfassung mehrerer älterer Häuser und eines Neubaus das sog. »Ritterhaus« (Abb. 156–161, 163). Baupolizeilich als Warenhaus eingestuft, verkaufte Julius Ritter in dem nach dem Geschäftsründer C. F. Ritter (Carl Friedrich Ritter) benannten Gebäude⁵⁵³ so verschiedene Warengruppen wie Haus- und Küchengeräte, Glas und Porzellan, Spielwaren, Geschenkwaren, Lederwaren und Kleinmöbel.⁵⁵⁴ Tatsächlich bot das Ritterhaus aber mehr, denn Ritter vermietete Teile seines Hauses auch während des Umbaus an andere Geschäftsinhaber wie z. B. an ein Gardinengeschäft, die Hallische Zeitung, die Deutsche Adressbuchgesellschaft, ein Rechtsanwaltbüro, eine Arztpraxis sowie ein fotografisches Atelier.⁵⁵⁵ Zudem beherbergte der Bau ein großes UFA-Lichtspieltheater.⁵⁵⁶ Das Geschäftshaus Ritter wurde 1929 ausführlich mit Text, Grundrissen und Fotos in der Deutschen Bauzeitung vorgestellt.⁵⁵⁷

Der Umbau erfolgte bei laufendem Betrieb der älteren Gebäude Große Brauhausstraße 29 und 30, Leipziger Straße Nr. 87–89 und der Neubebauung der Parzellen Leipziger Straße Nr. 91 und 92. Den Altbauten, deren Außenwände und unterschiedliche Höhen Föhre



weitgehend beibehielt, gliederte er den Neubau Nr. 91/92 an als Stahlskelettkonstruktion mit massiven Außenwänden aus Mauerwerk in Kalk- bzw. Zementmörtel. Die Decken wurden als Stein-Eisendecken mit Bims-hohlkörpern und einer Füllung aus Bimsstein ausgeführt,⁵⁵⁸ eine zeitgemäße Konstruktion demnach. Stein-Eisendecken wurden schon seit dem Ende des 19. Jahrhunderts auch in Deutschland verwendet. »Hohlkörper aus rheinischem Bims Kies«, wie Föhre sie laut Bauakte im Ritterhaus verwendete, stehen wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Bauboom der Jahre ab 1925 und stellten möglicherweise 1927 eine Neuerung dar, da diese Deckenkonstruktion Erwähnung fand in den Hallischen Nachrichten vom 26. November 1927, dem Tag der Einweihung des ersten Bauabschnitts,⁵⁵⁹ allerdings nicht in der DBZ von 1929.⁵⁶⁰

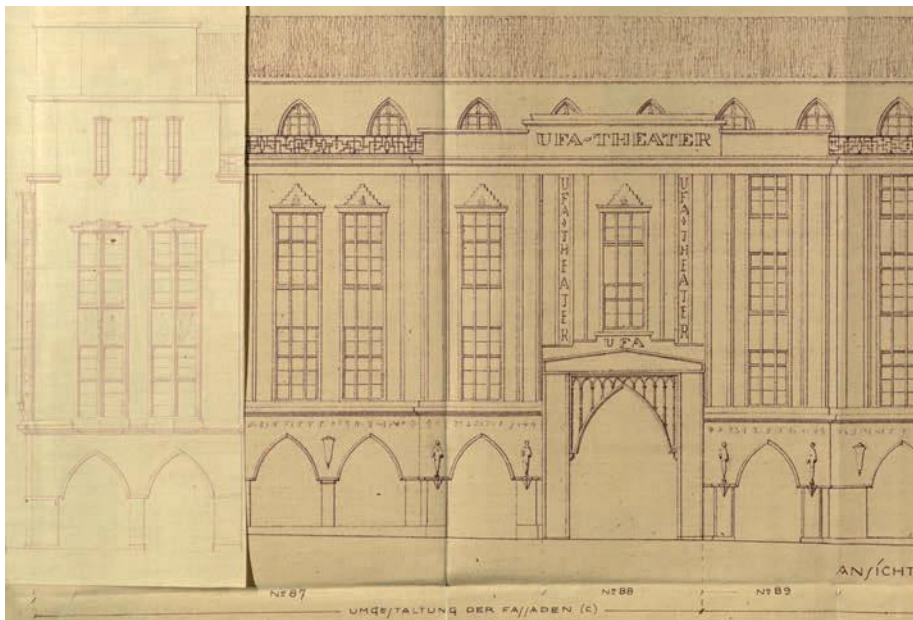
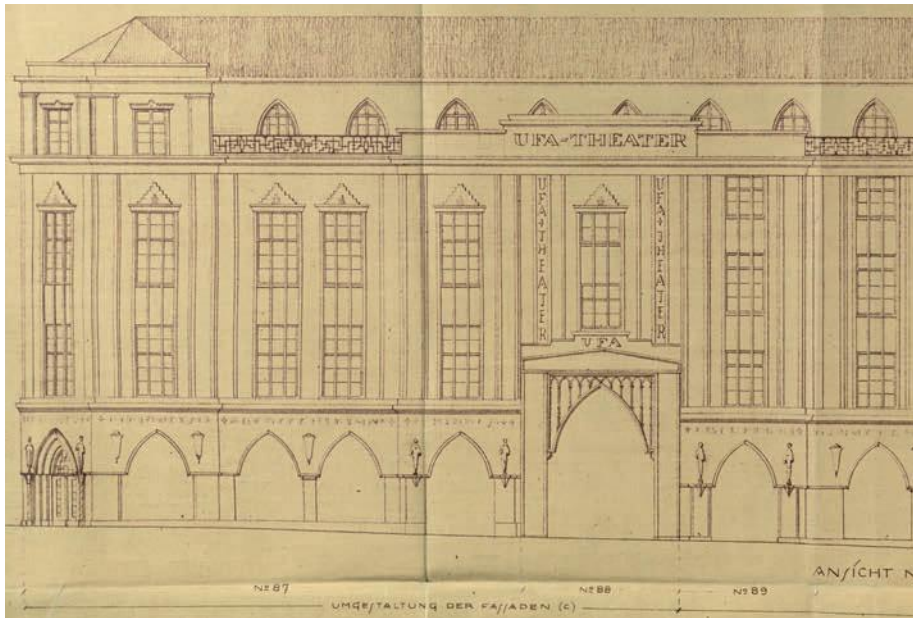
Der Bau nutzte die gesamte Grundstücksfläche der historisch nahezu vollständig bebauten Parzellen und wies daher einen sehr unregelmäßigen Grundriss auf. Um das inmitten des Grundstücks gelegene, von Föhre nicht veränderte Lichtspielhaus gruppierte er die größeren und kleineren Ladeneinheiten, Büros, Kanzleien, Praxen, Ateliers und den Neubau, belichtet von mehreren größeren und kleineren Lichthöfen und verbunden durch mehrere Treppenhäuser unterschiedlicher Form



[156] Halle, Leipziger Straße 87–92, »Ritterhaus«, 1926/29, historisches Foto um 1929

[157] Halle, Leipziger Straße 87–92, »Ritterhaus«, Grundriss Erdgeschoss

[158] Halle, Leipziger Straße 87–92, »Ritterhaus«, historisches Foto der Front an der Leipziger Straße, um 1929



[159] Halle, Leipziger Straße 87–92, »Ritterhaus«, Entwurf für die Eckgestaltung der Fassade, Juni 1926

[160] Halle, Leipziger Straße 87–92, »Ritterhaus«, Entwurf für die Eckgestaltung der Fassade, Dezember 1926

und Ausstattung. Diesem baulichen Konglomerat mit seinen unterschiedlichen Höhen legte Föhre eine einheitliche Fassade vor (Abb. 158).

Auf insgesamt etwa 4500 m² Grundfläche⁵⁶¹ entstand ein städtebaulich bedeutender viergeschossiger Monumentalbau von 100 Metern Frontlänge⁵⁶² mit zurückgesetztem schiefergedecktem Dachgeschoss und einer kräftigen Vertikalgliederung, einem durch Arkaden betonten Erdgeschoss und einer einseitigen turmartigen Betonung an der in den Straßenraum ragenden Ecke zur Großen Brauhausstraße.

Ursprünglich hatte Föhre hier eine gebrochene Ecke geplant, abgeschlossen durch ein Walmdach, wie eine

Zeichnung vom Juni 1926 zeigt (Abb. 159).⁵⁶³ Auf Drängen des künstlerischen Beirats der Stadt Halle musste Föhre jedoch Änderungen vornehmen und legte im Dezember eine Textur vor (Abb. 160). Dieser neue markante Entwurf für den Giebel mit seinen wie ineinander geschoben wirkenden Kuben wurde vom künstlerischen Beirat gebilligt und im April 1927 genehmigt.⁵⁶⁴

Die Arkaden waren entstanden aus dem Problem der engen Leipziger Straße heraus, die ein Stehenbleiben vor den Schaufenstern nahezu unmöglich machte. Wie bereits bei dem offenen Schaufenstervorraum im Eingangsbereich des Warenhauses Nußbaum legte Föhre besonderen Wert auf die bauliche Präsentation der Waren und schuf hier eine noch größere Ruhezone für die Kunden, um die Waren zu betrachten. In den Hallischen Nachrichten vom 26. November 1927 heißt es, dass mit diesen Arkaden das Problem der engen halleischen Straßen zum ersten Mal in diesem Ausmaß und in vollkommener Weise gelöst worden sei.⁵⁶⁵ Aufgrund der Erfahrungen mit diesen Arkadengängen beschloss der Magistrat der Stadt Halle, solche Arkaden auf der gesamten Unteren Leipziger Straße zur Ausführung zu bringen.⁵⁶⁶

Der Bau war verkleidet mit dunkelroten Bockhorner Klinkern, einem Material, das Föhre später auch bei seinen Schulen verwendete, hier mit expressiven Details wie schräg gestellten Klinkern und den in Halle so gut wie einzigartigen gewölbten Scheiben⁵⁶⁷ in den von hellem Werkstein gerahmten Fenstern mit ihren weißen Fensterrahmen. Neu war die Verwendung von Klinkern mit verschiedenfarbig glasierten Keramiken, so die Deutsche Bauzeitung 1929,⁵⁶⁸ von rotbraun bis grün schimmernd.⁵⁶⁹ Das Erdgeschoss wurde betont durch eine Verkleidung aus farblich passenden Keramikplatten und belebt durch den lebensgroßen keramischen Figureschmuck in Formen des Expressionismus von Ludwig Vierthaler (1875–1967). Vierthaler war seit 1915 Dozent an der Kunstgewerbeschule Hannover und ab 1920 auch an der dortigen Technischen Hochschule tätig. Er schuf die 26 lebensgroßen und sieben kleinformatigen Figuren, unzählige figürlich und ornamental gestaltete Keramikplatten in expressionistischen Formen sowie eine große Durchbruchsarbeit über dem Eingang zum Lichtspieltheater.⁵⁷⁰ Dargestellt waren »allerlei Volkstypen«, ⁵⁷¹ »zum Teil dem Volksleben abgelassene Darstellungen«, ⁵⁷² die 1938 auf Druck der Stadtverwaltung von der Besitzerin entfernt wurden (Abb. 161).⁵⁷³

Föhre verwendete auch hier neue aber erprobte langlebige Materialien, so wie er es in seinen Schriften propagiert.⁵⁷⁴ In den viel besuchten Arkadengängen waren